

## 11. internationaler Kongress der INTERNATIONAL PSYCHOGERIATRIC ASSOCIATION in Chicago

Vom 17. bis 22. August 2003 fand der 11. Internationale Kongress der INTERNATIONAL PSYCHOGERIATRIC ASSOCIATION (IPA) statt. Eingeladen wurde in die Metropole Chicago im U.S. – Staat Illinois, wo auch das Sekretariat der seit einundzwanzig Jahren bestehenden IPA seinen Sitz hat.

Verglichen mit den letzten beiden Weltkongressen in Peking (1999) und Nizza (2001) war die Woche in Chicago besonders gut organisiert, das Programm mit Plenumsvorträgen und Symposien vielseitig und ausgewogen und das Niveau praktisch aller Beiträge außerordentlich hoch.

Sehr viele Kollegen aus den USA hatten übrigens ihre Teilnahme zurückgezogen, dies offenbar aus einer immer noch bestehenden Unsicherheit bei Flug- und Städtereisen heraus. Dabei ist Chicago mit seiner unvergleichlichen Architektur, mit seiner Kunst- und Musikszene eine atemberaubende Erfahrung und dabei eine Stadt, die Ruhe und Gelassenheit ausstrahlt.

Es ist eine reine Freude, die hoch angesehene und systematisch geübte Didaktik besonders der Forscher aus den USA zu erleben. Auch wurde in dieser Konferenz einmal mehr deutlich, welch immenses Potential an medizinischer Wissenschaft gerade in den Staaten in Form von Forschungsgruppen der Universitäten und überregionaler Arbeitsgruppen vorhanden ist.

Bekanntermaßen lieben die Amerikaner ja "early lectures", und tatsächlich konnten die Kongressteilnehmer schon frühmorgens um halb sieben in den Vorlesungsbetrieb einsteigen!

Da einerseits die diesjährige Konferenz sich dem Thema der Einflüsse neuer Technologien auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und ihre Bedeutung für das Altern widmete, gab es besonders viele Beiträge zur Biogenetik und Neurobiologie und -physiologie. Da andererseits mit zweiundfünfzig vertretenen Nationen unter den knapp tausend Teilnehmern der internationale Charakter der Veranstaltung verkörpert war, wurden viele Untersuchungen zur weltweiten gegenwärtigen und zukünftig zu erwartenden Situation älterer Menschen vorgestellt.

David Ames (Melbourne) stellte in einer dreijährigen prospektiven Studie eindeutige Korrelationen her zwischen vaskulären Faktoren und Depressionsverlauf im Alter.

John O'Brien und Alan Thomas (Institute of Ageing and Health, Newcastle upon Tyne) fanden wiederum in biochemischen Veränderungen Hinweise für die Depression als Co-Faktor in der DemenzÄtiologie

Ich selbst konnte in einem Psychotherapie-Symposium Konzept und Evaluation eines gruppentherapeutischen Angebotes für Ältere vorstellen und mit ähnlichen Ansätzen aus Chicago, Pittsburgh und Exeter (England) vergleichen.

Noch sind zwar die Themen Altersdepression und Demenz hauptsächlich in den Industriestaaten Europas und Amerikas präsent, die "Dementia Research Group 10/66" (mit Sitz in London) belegte aber mit epidemiologischen Studien aus allen Erdteilen, dass 80 Prozent aller Menschen an der Schwelle zum 60. Lebensjahr in Entwicklungsländern leben. Es gibt Staaten im asiatisch-pazifischen Raum mit einem Zuwachs von 200 Prozent, ja 300 Prozent an über 60-Jährigen in den nächsten zwanzig Jahren!

In Ländern wie Indien und China, in Afrika und Lateinamerika zeigen Studien, wie Diagnosen - und Therapieprogramme auf problematische Weise verknüpft sind mit Analphabetismus, fehlenden Sozialversicherungssystemen und unterschiedlichsten Vorurteilen gegenüber psychischen Auffälligkeiten.

(Prof. Ee Heok Kua, Singapur; Prof. Paulo Caramelli, Sao Paulo)

Dabei wurde immer wieder auch die ethische Frage aufgeworfen, wie mit der Umwandlung von Vorstellungen vermeintlich normalen Alterns in ein Wissen über tatsächlich pathologische Prozesse umgegangen werden soll. Welche Erwartungen in Bezug auf pflegerische und ärztliche Versorgung werden daraus erwachsen?

Prof. Norman Sartorius (Genf) stellte eindrucksvolle Ergebnisse zu den Umwälzungen in Osteuropa in den Jahren seit 1989 vor. Die Suizidrate der Älteren ist demnach rapide gesunken, während die der Jüngeren ebenso rasch und deutlich angestiegen ist. Als Hypothese erklärte der Vortragende dies durch die relativ hinzugewonnene Bedeutung der älteren Familienmitglieder: sie beziehen oft mit ihrer Rente das einzige sichere Einkommen, haben aufgrund ihrer Lebenserfahrung weniger Angst vor der gegenwärtigen Krise und weichen deutlich weniger in Alkoholabusus aus als die nächstjüngere Generation.

Der langjährige Präsident des Welt-Psychiatrieverbandes und gegenwärtige Präsident der entsprechenden europäischen Vereinigung, Sartorius, mahnte neben allen weltweiten epidemiologischen Fakten, die nach und nach sichtbar werden, die Verpflichtung der Politik an, in die zukunftsweisende Diskussion einzusteigen, wie die grundsätzliche ethische Haltung bewahrt bzw. bestärkt werden kann, allen Notleidenden zu helfen.

Im Schlussreferat des Kongresses ging Prof. Daisaku Maeda (Tokyo) der Frage nach, ob der Generationenkonflikt in "gealterten Gesellschaften" unvermeidbar sei. Gerade in Japan (die am stärksten und raschesten gealterte Gesellschaft) wird deutlich, wie sehr die alte und die junge Bevölkerungsgruppe aufeinander angewiesen ist, und zwar gerade durch die Auflösung bisher

bestehender selbstverständlicher Versorgungsstrukturen. Aus diesem Aufeinander-angewiesen-Sein folgte Prof. Maeda eine positive, keine pessimistische Zukunftsvision gemeinsam getragener Verantwortung.

Man darf hoffen, dass dieser Gedanke fortgeführt wird, wenn in zwei Jahren beim nächsten IPA-Kongress in Stockholm zu dem Motto eingeladen wird: „Altern in Würde“.